Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 5

Artikel: Ein Morgen wie jeder andere und doch...
Autor: Steinbeck, John / H.B.W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666266

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mals mit den Gestalten einer Jungfrau und der Jünglinge Schlaf und Tod. Alles klang zu einem einzigen Ton zusammen, weltfern, und wundersam zart wie eine Liebkosung. Trotz der noch warmen Tage brannte ein kleines Feuer im Kamin. Er trug einen weiten dunklen Mantel.

Er reichte mir eine schmale Hand und lud mich zum Sitzen ein. Er selbst zog seinen Mantel fröstelnd enger um sich zusammen und setzte sich tief hin und redete. Seine Stimme war weich, müde, von einer unaussprechlichen Güte und ein wenig traurig. Sie war wie der ganze Mann, wie seine Blicke, wie seine Hände, wie seine Gestalt und sein Raum und das Licht, wie alles um ihn war. Mit dieser stillen Stimme sprach er die stillen Worte, die vielleicht ein Meister zu seinem ganz jungen Schüler spricht. Worte von Hoffnungen und von Muthaben. Worte von einfachen, klaren Richtlinien, von Gefahren und vom ruhigen, unermüdlichen und unerschrockenen Arbeiten. Worte vom Einsamsein. Alles klang so selbstverständlich und war doch so neu. Dazu leuchteten seine Augen viel klarer als die Sonne, die in diesem leiseklingenden Raum lag. Sie waren zeitlos und wussten nur von ihrer Seele, die sie widerspiegelten, von ihrer Güte, von ihrer Stille.

Die Stunde verging. Eine schöne alte Standuhr schlug sie mit hellen Glocken. Da merkte ich auf und erschrak, dass ich so lange hier drinnen gewesen war. Aber die Stille war bei diesem Manne so reich gewesen! Er begleitete mich an die Türe. Seine hohe, leicht gebeugte Gestalt im dunklen Mantel. Seine schmale weisse Hand. Sein Blick. Ein Wunsch seiner weichen Stimme. Dann klappte die Falle ins Schloss. Ich stand draussen im Hausgang im sechsten Stock vor der ersten Türe links. Immer noch nicht allein. An jenem Tag überhaupt nicht mehr allein. Und seither in vielen Stunden nie mehr allein.

Dann kamen die Treppe mit dem Teppich und das Fenster mit den gemalten Scheiben und dann die Strasse, in welcher die Nachmittagssonne ganz grell neben den schwarzen, zackigen Schatten lag. Haben Sie nun den Herrn gefunden? fragte mich die Concierge, als ich vor ihrem Hause vorbeischritt. Ich dankte: ja. Sie kannte eben nicht jeden, der hier wohnte, begreiflicherweise. Und doch las ich auf dem Heimweg in der grossen Buchhandlung am Boulevard und in der kleinen Librairie im Quartier Latin seinen Namen in leuchtenden Lettern auf köstlichem Leder neben einer hohen Zahl der Auflage seiner Werke, las ihn daheim auf den Buchrücken des eigenen Bücherschaftes, las ihn und bekam auch jetzt noch das Herzklopfen, nicht mehr aus Angst, sondern aus dankbarer Freude, wenn ich an ihn dachte: *Romain Rolland.*

Ein Morgen wie jeder andere und doch...

Von John Steinbeck

Wenn ich an diese Begebenheit denke, wird mir froh zumute. Ich erinnere mich noch an die kleinsten Einzelheiten, ich weiss selbst nicht wieso. Ich denke oft daran und dann steigen vom Grunde meines Gedächtnisses neue Einzelheiten auf. Die Erinnerung selbst macht mich so sonderbar froh.

Es war in aller Herrgottsfrühe. Die Berge im Osten waren schwarzblau, aber hinter ihnen strömte das Licht hoch und färbte ihre Konturen schwach mit einem verwaschenen Rot, während es, je höher es in den Himmel hinaufstieg, immer grauer und dunkler wurde, und schliesslich mir zu Häupten in der noch schwarzen Nacht versank.

Tief im Tal, wo ich mich befand, war die Erde vom Dämmerlicht lavendelgrau. Während ich die Landstrasse entlangging, sah ich vor mir ein Zeit, das nur ein bisschen weniger grau war als der Boden. Neben dem Zelt blitzten Streifen orangeroten Feuers auf, die aus den Rissen eines alten rostigen Eisenofens kamen.

Ich sah eine junge Frau neben dem Ofen — oder war es ein Mädchen? Sie trug einen verblichenen Kattunrock und ein ebensolches Mieder. Als ich näher kam, sah ich, dass sie auf dem Arm ein Kind trug, einen Säugling. Den Kopf des Kindes sah man nicht, er steckte unter dem warmen Mieder. Die Mutter ging umher, schürte das Feuer, öffnete die rostige Ofenklappe, um einen

besseren Zug herzustellen. Inzwischen saugte das Kind ruhig weiter, aber das störte die Mutter nicht bei der Arbeit, noch verminderte sich dadurch die Grazie ihrer leichten, schnellen Bewegungen, die dabei etwas sehr Bestimmtes hatten und von hausfraulicher Erfahrung zeugten. Das rote Feuer flackerte aus den Rissen des Ofens und warf tanzende Kringel auf das Zelt.

Ich war jetzt ganz nahe und konnte den Geruch von schmorendem Schinkenspeck und heissem Brot wahrnehmen, die anheimelndsten, angenehmsten Düfte, die ich kenne. Im Osten wurde es immer heller. Ich näherte mich dem Ofen und streckte die Hände nach ihm aus. Dann flog die Zelttür auf und ein jüngerer Mann kam heraus, dem ein älterer folgte. Sie waren beide in neue blaue Anzüge aus grobem Baumwollstoff gekleidet, an deren Jacken Messingknöpfe schimmerten. Sie hatten scharfgeschnittene Gesichter und sahen sich sehr ähnlich.

Gesicht und Haar trieften vom Wasser, sogar ihre Bartstoppeln und Wangen glitzerten vor Tropfen. Sie blieben zusammen stehen, gähnten zusammen, wobei sie beide nach den von Licht flammenden Säumen der Berge blickten. Sie drehten sich zusammen um und sahen mich.

«Morning», sagte der ältere. Man konnte nicht behaupten, dass er ein freundliches Gesicht machte, aber er machte auch kein unfreundliches.

«Morning», antwortete ich.

«Morning» sagte der jüngere Mann. Langsam trocknete das Wasser auf ihren Gesichtern. Sie gingen zum Ofen und wärmten sich die Hände.

Das Mädchen stellte Blechtassen auf eine Kiste, legte auch Blechteller, Messer und Gabeln dazu. Dann schöpfte sie den gebratenen Speck aus dem tiefen Fett und legte ihn auf eine grosse Blechschüssel, und der Schinken knisterte und krachte, wie er sich knusperig zusammenkrümmte. Sie öffnete die rostige Bratrohrtür und holte eine viereckige Pfanne voll dicker Biskuits hervor.

Als der Geruch dieses warmen Gebäcks aus dem Ofen drang, taten die beiden Männer einen tiefen Atemzug. Der jüngere sagte wie hingeschmolzen: «Hm!» Der ältere wandte sich zu mir: «Schon gefrühstückt?»

«Nein.»

«Gut, dann setz dich.»

Das war das Signal. Wir gingen zu der Kiste und hockten rund um sie herum auf den Boden. Der Jüngere fragte: «Auch beim Baumwollpflücken?»

«Nein.»

«Wir haben schon zwölf Tage gearbeitet.»

«Sie haben sich sogar neue Anzüge gekauft», rief das Mädchen vom Ofen her. Die beiden Männer blickten lächelnd an ihren neuen Anzügen herunter. Das Mädchen stellte die Schüssel mit dem Schinken, die braunen, hohen Biskuits, einen Napf mit heissem Schinkenfett und einen Topf Kaffee hin, und hockte dann auch an der Kiste nieder. Ich konnte das Geräusch des Saugens hören.

Wir füllten unsere Teller, gossen das Schinkenfett über das Brot und taten Zucker in den Kaffee. Der ältere Mann stopfte sich den Mund voll und kaute und schluckte. Dann sagte er: «Himmel noch mal, ist das gut!» Und sogleich füllt er wieder den Mund.

«Zwölf Tage hindurch haben wir gut gegessen», versetzte der jüngere.

Wir assen schnell und gierig, füllten unsere Teller von neuem und assen wiederum schnell, bis wir voll und warm waren. Der heisse, bittere Kaffee verbrühte uns fast die Kehle. Wir schütteten den Satz auf den Boden und füllten wieder unsere Tassen.

Das Licht war jetzt farbig geworden, es war ein köstliches Glühen darin, das die Luft noch kälter erschienen liess. Die beiden Männer blickten nach Osten, und ihre Gesichter erglühten vom Morgenlicht. Als ich kurz aufblickte, sah ich das Bild der Berge und das darüber strömende Licht sich in den Augen des älteren Mannes widerspiegeln. Dann schütteten die beiden Männer den Kaffeesatz aus ihren Tassen und standen zusammen auf. «Müssen jetzt gehen», sagte der ältere.

Der jüngere wandte sich an mich: «Wenn du Baumwolle pflücken willst, können wir dir vielleicht Arbeit verschaffen.»

«Nein, ich muss weiter. Dank auch für das Frühstück.»

Der ältere winkte abwehrend. «War uns eine Freude.» Sie gingen zusammen fort. Im Osten flammte die Luft jetzt von Licht. Ich ging die Landstrasse hinab.

Das ist alles. Ich kann natürlich einige Gründe anführen, warum es so angenehm war. Aber es war ausserdem noch etwas unsagbar Schönes dabei, und darum wird es mir so warm ums Herz, wenn ich an jenen Morgen denke.

(Berechtigte Uebertragung von H. B. W.)

(All copyright reserved)